Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 39

Artikel: Nie wieder Krieg
Autor: Altheer, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-458483

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nie wieder Krieg

Ein Schatten fiel jählings auf unsre Welt;
sie war plötzlich zum Schlachtfeld geworden.
In einen Taumel hinein geschnellt
begannen die Männer zu morden.

Sie tränkten die Erde mit ihrem Blut....
Millionen sind liegen geblieben.
Sie starben am eigenen Heldenmut.
Und es weinten daheim ihre Lieben.

Zertrümmert mit eins war das häusliche Glück.
Die Not lud sich selber zum Mahle.
Der sorgende Vater kam nicht zurück....
Die Wohnung ward zum Spitale.

Die Söhne zogen verbissen hinaus
zur „Pflicht", verstockt und verdrossen.
Und kehrte einer mal wieder nach Haus,
dann war er zum Krüppel geschossen. —

Doch andere lebten fröhlich und heiss
zusammen mit ihren Trabanten.
Das war das ekelhafte Geschmeiss
der Schieber und Kriegslieferanten.

Mit einem beherrschten diese die Welt,
die fetten, geifernden Protzen.
Kultur war als nutzlos beiseite gestellt...
Es war zum Heulen, zum K.....

Nie wieder soll uns ein Elend so
überraschen und hilflos treffen.
Wir werden in Zukunft wissen, wo
man versucht uns zu täuschen, zu äffen.

„Nie wieder Krieg!" Die Parole gellt
über Länder und Ozeane.
„Nie wieder Krieg!" ist die Losung der Welt,
die Inschrift der herrlichsten Fahne.

Paul Altheer

Max und Hugo

Von J. E. Fehlmann

Max und Hugo waren Bankkommis und stammten aus der gleichen ostschweizerischen Stadt. Tagsüber saßen sie in einer Zürcher Bank auf hohen Stühlen, schrieben Bordereaux, addierten Zahlen, aßen um 10 und 4 Uhr Brötchen und machten in der Zwischenzeit Witze über ihre Bureaukolleginnen.

Sie fühlten sich als wichtige Stützen der Bank und gaben sich nach außen gern den Anschein von Finanzleuten. Namentlich in der Pension, wo sie gemeinsam ihr Mittag- und Nachtessen einnahmen, liebten sie es von „haussen" und „baissen" zu erzählen, und mit Verachtung blickten sie auf den „Pöstler", den „Importler" und den „Apothekergehilfen", die ja alle keine Ahnung hatten von den wichtigen Funktionen eines Beamten einer Großbank.

Gerne erzählten sie, wenn auch die beiden weiblichen Pensionäre anwesend waren, von ihren privaten Erlebnissen, gerne machten sie geheimnisvolle Andeutungen, um dann, verstohlen lächelnd die Tischgenossinnen anschauend, plötzlich und unvermittelt abzubrechen.

Mit Vorliebe berichteten sie, wie wenig sie die letzte Nacht geschlafen hatten; es war immer drei oder vier Uhr gewesen, als sie ins Bett kamen. Und stets war etwas außergewöhnliches passiert, jedesmal hatte man entweder die Polizei zum Narren gehalten oder einen Wirt zur Mißachtung der Sperrstunde veranlaßt.

Unheimlich, was die beiden an Alkohol vertragen konnten! Niemand tat es ihnen darin gleich, vom Rauchen gar nicht zu reden.

Am Sonntag war man immer auf dem Land gewesen. Jedesmal waren die schönsten Mädchen sofort in die beiden verliebt und wären am liebsten gleich mit in die Stadt gekommen. Was das für ein Betrieb gewesen war! Und wie man getanzt hatte, ganz unglaublich!

Kurz vor Monatsende war jeweilen Zahltag. Was man dann für schöne Rosen im Knopfloch trug (natürlich immer geschenkt erhalten von Verehrerinnen!). Und wie die Haare lieblich glänzten und ausgerechnet nach Maiglöcklein dufteten! Neue Kravatten legten Zeugnis von Geschmack und Kunstsinn ab. Ja, es kam vor, daß man in diesen Tagen in der Pension einen Taxameter bestellte, um ins Variété zu fahren.

Max spielte Mandoline. Musik sei ihm Bedürfnis, gehe ihm über Alkohol, Tabak und alles. Sie sei ein Göttergeschenk und werde dem Menschen schon in die Wiege gelegt. So erklang denn der Bernermarsch fast nach jeder Mahlzeit, nachher kam dann gewöhnlich eine Phantasie aus Carmen und zum Schluß der neueste Shimmy. Dieser klappte zwar noch nicht ganz, Max habe ihn eben erst einmal spielen gehört. In der Regel genüge das zwar, um eine fehlerlose Wiedergabe zu ermöglichen, jenes Mal aber sei er zu sehr mit seiner Tänzerin beschäftigt gewesen. Letztes Jahr habe in den Ferien ein polnischer Graf erklärt, so schön wie von Max gespielt habe er „Santa Lucia" selbst in Venedig noch nie gehört. Und erst die Mädchen! Die waren schon Feuer und Flamme gewesen, als er nur die Saiten stimmte.

Hugo war leider nicht musikalisch; er habe zwar im gemischten Chor seines Heimatortes eine hervorragende Rolle gespielt und als Solist mitgewirkt, die Stimme aber durch Ueberanstrengung verdorben. Dafür war er ein ganz hervorragender Schütze. Der beste seines Bataillons. Der Major habe schon erklärt: „Wenn wir den nicht hätten, so wäre unsere Schlagfertigkeit in Frage gestellt."

Max und Hugo waren Stammgäste im Restaurant zum „Grünen Abendstern". Ob der Wirtin oder der Kellnerin wegen, ist schwer zu sagen, spielt aber auch keine Rolle. Kein Tag verging, an dem man nicht einmal hinging und sich des lieblichen Bierdufts erfreute. Wie lieblich war aber erst der Wandschmuck. Ein Künstler, dem nur die Kritik nicht hold war, der sonst aber als Genie bezeichnet werden mußte, hatte an die eine Wand eine Helvetia hingemalt, die, süß wie eine Puppe lächelnd, auf das im Abendrot glänzende Rütli zeigte. In der Mitte war eine Kartontafel angebracht mit der Aufschrift „Singer's Salzbretzeli". An der Wand gegenüber war eine besonders liebliche Szene. Ein Faun, der eine Pfeife rauchend aus dem Gebüsch trat und ein badendes Mädchen mit Elefantenbeinen überraschte. Wie als Ueberschrift war darüber eine Tafel angebracht: „Hier gilt Stöck, Stich, Weisung."

Max und Hugo fühlten sich nirgends so wohl wie im „Grünen Abendstern". Und wenn die Kellnerin am Klavier saß und „Ueber den Wellen" spielte, dann erreichte die Seeligkeit ihren Höhepunkt und beide waren sich darin einig, daß es auf der Welt doch nichts schöneres gebe, als Bankkommis zu sein.